

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.

Spezialstunden der Redaction:
Vormittags 10-12 Uhr.
Nachmittags 4-6 Uhr.

Für die Rückgabe einzelner Nummern
kann man sich bei der Redaction nicht
verantwortlich machen.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Inserte an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 Uhr.

In den Filialen für Zus. Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Eomis Köhler, Rathhausstr. 18, p.
nur bis 1/2 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

№ 234.

Dienstag den 27. Juli 1880.

74. Jahrgang.

Auflage 16,150.

Abonnementspreis vierteljährlich 4 1/2 M.,
incl. Beleglohn 5 M.,
durch die Post bezogen 6 M.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbefreiung 30 M.
mit Postbefreiung 48 M.

Inserte 5 Ggr. Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabellarische
Sach nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstempel
die Spaltzeile 40 Pf.

Inserte sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung promptumando
oder durch Postnachschuß.

Bekanntmachung.

Zum Behuf der gegen Ende jedes akademischen Halbjahres zu haltenden Revision der Universitäts-Bibliothek werden diejenigen Herren Studirenden, welche Bücher aus derselben entliehen haben, aufgefordert, diese am 29., 30. und 31. Juli gegen Zurückgabe der Empfangsbcheinigung abzuliefern.

Die Ablieferung wird in der Weise zu geschehen haben, daß Diejenigen, deren Namen mit einem der Buchstaben von A—H anfangen, am 29. Juli, die, deren Namen von J—K beginnen, am 30. Juli, und die übrigen am 31. Juli in den Frühstunden zwischen zehn und ein Uhr (Freitag, den 30. Juli, auch Nachmittags von 3—5 Uhr) abliefern.

Alle übrigen Entleiher werden aufgefordert, die an sie verliehenen Bücher am 5., 6. oder 7. August (während der gewöhnlichen Öffnungstunden) zurückzugeben.

Während der Revisionszeit (29. Juli bis 11. August incl.) können Bücher nicht ausgeliehen werden. Ebenso muß während derselben das Beszimmer geschlossen bleiben.

Leipzig, den 26. Juli 1880.

Die Direction der Universitäts-Bibliothek.
Dr. Krel.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 31. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr sollen in den Räumen des hiesigen Proviant-Amtes Schloß Pleißenburg

eine Partie Roggenmehl und Weizenmehl etc.
öffentlich an den Meißbietenden gegen sofortige baare Bezahlung versteigert werden.

Die Bedingungen werden vor Beginn der Auktion bekannt gemacht.
Leipzig, am 27. Juli 1880.

Königliches Proviant-Amt.

Die Krisis im Orient.

Wenn die Cabinete der Großmächte etwas aus den orientalischen Verwickelungen gelernt haben, so ist es die Verwollkommnung in der Kunst, Gebuld zu üben. Die Staatsmänner am Bosphorus operiren so langsam und verstockt, überhaupt mit einem so hohen Grade von Widerspenstigkeit, daß es fast an der Zeit erscheint, die Langsamkeit auszugeben und die gordische Verwirrung mit dem Alexandersturz zu lösen. Freilich verläutet — es handelt sich aber nur um unerbürdete Gerüchte aus Konstantinopel — man sei auf der Höhe der Worte mit der Feststellung des Textes der Antwortnote beschäftigt, derselbe sei der Sanction des Sultans bereits am Freitag unterbreitet worden. Ueber die Note selbst verläutet aber nichts weiter, als daß dieselbe in der Form sehr veröhnlich gehalten sei, und was der Aeußerlichkeiten mehr sind.

So wahrscheinlich nun auch die Ansicht ist — und wir theilen dieselbe — daß die Worte den Konferenzbeschluss in einer Weise zu beantworten gesonnen sei, die mit einer Ablehnung gleichbedeutend ist, so hält man doch am besten sein Urtheil bis dahin zurück, wo die Antwort der türkischen Regierung in authentischer Form vorliegen wird. Eine solche Verblüdung wäre nach anderer Ansicht den geschicktesten Diplomaten am goldenen Horn kaum zuzutrauen, daß sie ohne Rath einen Ecclat herbeiführen sollten, den zu vermeiden sich ihnen mehr als eine Gelegenheit darbieten würde. In allen diesen Muthmaßungen über die schließlichige Aufnahme, welche die Entscheidung der Großmächte betrefft der neuen griechischen Grenze bei der Pforterregierung finden werde, kehrt aber als die wahrscheinlichste Alternative diejenige einer formellen Zustimmung und einer gebietenen Widerspenstigkeit wieder. Man glaubt annehmen zu sollen, daß die Staatsmänner in Konstantinopel dieselbe Politik auch in Süd-Albanien befolgen würden, die im Norden dieses Landes bisher so erfolgreich gewesen, nämlich sich hinter den offiziellen Räuberrieg der Liga zu verstecken und sich selber mit erheuchelter Dummheit gegenüber den Aufständischen zu prostituiren.

Dieses schamlose Verfahren bezüglich Montenegro hat jetzt offenbar die Gebuld der Mächte erschöpft. Das Ungewitter der Flottendemonstration, das sich zur Zeit an der nordalbanischen Küste vorbereitet, konnte der Pforte allerdings die Erwägung nahe legen, daß es nicht gerathen sei, das Spiel einer durchsichtigen Versöhnung des Willens der Conferenzmächte in Thessalien und Epirus zu wiederholen. Und so ist es möglich, aber trotzdem nicht wahrscheinlich, daß in Konstantinopel ein plötzlicher Bruch und ein entschiedenes Nein den Vorzug vor der alten Zauberpolitik erhebt. Insofern dürfte man dort geschickt speculiren, als das Einvernehmen der Mächte durch die offene Widerspenstigkeit auf eine schwere Probe gestellt werden könnte. Nichts immerhin etwaige Zwangsmittel bereits auf der Conferenz erwogen worden sein, so werden dieselben in der Ausführung sich doch sehr wesentlich anders gestalten als in der Theorie. Auch einem Gladstone, geschweige denn dem französischen und englischen Cabinet, kann es wenig behagen, an der europäischen Execution diejenige Macht theilnehmen zu sehen, die das größte Interesse daran hat, zu schüren, zu hegen und die Dinge zu verwirren, nämlich Rußland! In man geht soweit, die Hartnäckigkeit der Pforte direct auf die heimlichen Einflüsterungen von der Rewa her zurückzuführen. Immerhin bleibt es bemerkenswerth, daß diejenige Frage, die Rußland am nächsten liegt, die bulgarische, von Tag zu Tage an Wichtigkeit über die griechische hinauswächst.

Das Deutsche Reich und Oesterreich handeln bei der Sympyusarbeit, die bestehenden Schwierigkeiten

noch gütlich zu begleichen, in voller Uebereinstimmung. Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt ist gegenwärtig bei dem Sultan der Pforte im Korde. Sein Einfluß ist der vorherrschende. Er wird vom Großherrn und von den Ministern über alle Angelegenheiten um Rath befragt. Die Tendenz, sich an Deutschland und Oesterreich anzulehnen, welche sich auf Seite der Pforte in der letzten Zeit bemerkbar macht, ist übrigens nicht neu, und schon der verstorbene Großpasci Ali Pascha hat immer gesagt, daß die Türkei und Oesterreich eine zu lange gemeinsame Grenze haben, um sich nicht eng aneinander zu schließen.

Das wohlverstandene Interesse Oesterreichs gebietet demselben, darüber zu wachen, daß die Türken am Bosphorus verbleiben, und daher darf es nicht gestatten, daß dieselben durch einen neuen Krieg von dort vertrieben werden. Was Deutschland anbelangt, so ist das Interesse desselben momentan durch die Rolle gekennzeichnet, welche es bei der Regeneration der Türkei zu spielen sich vorgenommen hat. Eine gestärkte und consolidirte Türkei kann der Politik Deutschlands nur entsprechen. Man wird binnen Kurzem ausgezeichnete deutsche Fachmänner in Stambul sehen, welche sich die Reorganisation der Finanzen des Reiches, des Zollwesens und der Verwaltung, des Handels und der Agricultur, sowie überhaupt aller Zweige des öffentlichen Dienstes zur Aufgabe gemacht haben.

Trotz alledem bereitet sich die vielbesprochene Intervention der Mächte thatsächlich vor. Man hört, daß die Cabinete das Eintreffen der türkischen Antwort auf die Collectivnote nicht abwarten werden, um die Flotten-Demonstration zu Gunsten Montenegro in Scene zu setzen, und daß gegenwärtig die Cabinete daran sind, ein Ultimatum zu redigiren, worin die Pforte aufgefordert werden soll, binnen drei Wochen die Conventio vom 18. April auszuführen, widrigenfalls sie durch eine Marine-Aktion dazu gezwungen werden würde.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 26. Juli.

Ueber die Theilnahme des Reichskanzlers an den Staatsgeschäften wird uns aus Berlin vom Sonntag wie folgt geschrieben: „Fürst Bismarck versteht es noch immer, das Publicum durch die Ausführung seiner Reisespläne zu überraschen. Koch in den letzten Tagen konnte man in allen Blättern lesen: „Er geht nicht, oder wenigstens vorläufig nicht nach Riffingen. Die Einen sagten: Die Affaire mit dem Herrn v. Kuhlhardt ist noch nicht geregelt, die Anderen: Es bekommen dem Kanzler die Spaziergänge in seinem wunderbar schönen Sachsenwalde so gut, daß er nicht daran denkt, Friedrichsruh mit Riffingen zu vertauschen.“ Durch alle solche Combinationen hat Fürst Bismarck durch seine Anwesenheit in Berlin und die auf morgen anberaumte Weiterreise einen Strich gezogen. Man darf annehmen, daß er die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthalts dazu benutzen wird, noch einmal mit Herrn Bitter und dessen Begleitern die Instructionen für die in diesen Tagen beginnenden Coburger Conferenzen zu besprechen. Daß der Kanzler selbst an diesen Conferenzen Theil zu nehmen gedenkt, ist mögliches Gerücht. Auch vor etwaigen Unterhandlungen mit der Curie, die in einem fränkischen Badeorte wieder aufgenommen werden sollten, verläutet nichts mehr, seitdem sich das Gerücht, Cardinal Dergenz hätte dort die Cur gebrauchen, als gänzlich unbegründet erwiesen hat. Die Nachricht vom Wiedergebenn der sachsenpolitischen Unterhandlungen mit der Curie, nachdem kaum die Tinte auf dem „Friedensgesetz“ vom 14. Juli

troden geworden, mußte von vornherein dem größten Mißtrauen begegnen. Denn die Regierung hat keinen Anlaß, schon jetzt, nachdem sie so weitgehende Concessionen gemacht, an den neuen Grundlagen des Verhältnisses von Staat und Kirche wiederum Änderungen vorzunehmen, bevor über die praktische Wirksamkeit des Gesetzes maßgebende Erfahrungen vorliegen. Andererseits aber ist die Curie klug genug, nicht vorzeitig mit Forderungen hervorzutreten, welche über die Zulässigkeit des Gewährten Mißtrauen und Bedenken hervorrufen könnten; ebenso wird sie es vermeiden, betreffs ihrer Geneigtheit, die Anzeigepflicht vermittelst des tolerari posse praktisch werden zu lassen, irgend welche bindende Aeußerung abzugeben, ehe diejenigen Bestimmungen des Kirchengesetzes in Kraft getreten sind, welche nur einseitige Abänderungen der Mairgesetze enthalten, sofort, auch ohne Mitwirkung des Vatican, ausleben und von der Tendenz einer Milderung gegenüber dem früheren Zustand ausgehen. Der Waffenstillstand, der jetzt auf kirchenpolitischem Gebiet herrscht, mag ja späterhin wiederum dem Kriege Platz machen oder zu einem dauernden Frieden führen: beide Möglichkeiten sind vorhanden. Aber einstweilen wird er, darin stimmen alle Aeußerungen gut unterrichteter Personen überein, durch keine directen Verhandlungen zwischen Berlin und Rom seine Signatur empfangen.

Die Reichsmarine wird binnen Kurzem eine erhebliche Verstärkung erfahren. Der Stapellauf der seit etwa drei Jahren auf einem der schönsten neuen Hellinge der Cilerbader kaiserlichen Werft im Bau begriffenen Corvette C wird den bisherigen Anordnungen zufolge am 28. d. M. stattfinden; die Tausche wird von Kronprinzen vollzogen werden, welcher, begleitet vom Prinzen Wilhelm und seinem Schwiegersohn, dem Erbprinzen von Meiningen, an diesem Tage auf der damit zum ersten Male für ihre eigentlichen Zwecke zur Verwendung gelangenden „Hohenzollern“, von der Besichtigung des Panzergeschwaders bei Rügen zurückkehrend, in Kiel eintrifft. Das neue Schiff, welches den Namen „Baden“ erhalten wird, ist die vierte der dem Grünungspläne gemäß zu erbauenden 6 schweren Panzer-Ausfallcorvetten und hat dieselbe gewaltige Stärke der Construction und gleiche Größe wie die drei anderen: „Sachsen“, „Bavarn“ und „Württemberg“. Die „Baden“ ist das dritte der auf der Cilerbader Werft erbauten Schiffe; das erste derselben war die Panzerfregatte „Friedrich der Große“, dessen Tausche vor vier Jahren Kaiser Wilhelm selbst vollzog; zwei Jahre später verließ die „Bavarn“, an welcher der damalige Vizepräsident des Reichstags, Freiherr v. Stauffenberg, welcher mit einer Anzahl Reichstags-Abgeordneter zu diesem Zwecke nach Kiel gekommen war, die Paterfamilie vertrat, den Stapel.

Vor Kurzem wurde gemeldet, daß der Brief des Fürsten Bismarck an Herrn Bitter, welchen Herr Bismarck im letzten Reichstage einmal vortrug und auf dessen Wegkapern die Herren Fortschrittler stolz sind, in Hamburg wieder aufgetaucht sei und dort Erörterungen hervorgerufen hätte. Wahrscheinlich hierdurch veranlaßt, bringt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ ein überaus drastisch gehaltenes Entreelet: In Betreff des Briefes des Reichskanzlers an den Finanzminister, auf den sich seinerzeit Herr Bismarck im Reichstage bezogen, erfahren wir, daß sich der Reichskanzler bei jeder Gelegenheit in dem Sinne geäußert hat, daß es nicht nothwendig gewesen wäre, Briefe zu stellen, um festzustellen, daß der deutsche Reichskanzler sich für das schließliche Ziel der Einheit des deutschen Zollgebietes interessire, vielmehr das Streben nach diesem Ziele einfach zu seinen amtlichen Aufgaben gehöre, die er ohne Pflichtverletzung nicht vernachlässigen könne, und daß ein Reichskanzler, der auf diesem Gebiete nicht die Verantwortlichkeit der nationalen Einheit mit allen verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mitteln erstrebe, nicht zu brauchen, sondern zu entlassen sei. Als Aeußerung des Reichskanzlers hierüber werden uns die Worte citirt:

„Wenn ich gemußt hätte, daß die Herren Werth darauf legen, schriftlich constatirt zu sehen, daß ich meine Schuldigkeit thue, so würde ich ihnen gern zehn solcher Briefe geschrieben haben; es ist meine Pflicht, den Anschlag der Hansstädte zu erstreben, natürlich mit gesetzlichen Mitteln und unter Achtung vor dem Artikel 84 der Reichsverfassung. Die Reichspolitik muß darauf gerichtet sein, die Zustimmung der Hansstädte zu ihrem Anschluß an das Reichszollgebiet zu gewinnen.“

Wenn danach der betreffende Brief mit Verletzung der Dienstpflicht wirklich unterschlagen wäre, so könnte man mit dem Dichter ausrufen: „Und darum Räuber und Mörder!“

Das ultramontane „Schwarze Blatt“ freut sich, daß Herr v. Sybel eingesehe, daß die Mairgesetze ihren Zweck verfehlt hätten, daß er sie für „ganz verfehlt, unpraktisch und verderblich“

erklärt habe. Uebrigens hat weder Herr v. Sybel, noch Herr v. Puttkamer große Achtung bei dem ultramontanen Wochenblatte erzielt. Dieses bringt „frei nach Windthorst“ eine Geschichte von den „drei Fischweibern“ Falk, Puttkamer und Sybel, welche einer über den Fischmarkt gehenden „kleinen Excellenz“ nach einander ihre übelduftende Waare anschnieren wollen; die erstere einen maigefischlichen Hecht, die andere einen kleine Ruane weniger riechenden Karpfen, die dritte „Krebse mit Reppesitzungen“. Die kleine Excellenz lehnt alle Anpreisungen der Fischweiber ab und wird selbst fischen gehen, wenn es nöthig werden sollte. Vorläufig hat sie aber noch so viel Vorrath, daß sie es länger aushalten kann, als die Marktweiber. — Es sind wahrlich schöne Parabeln, welche die frommen Herren jetzt aufspinniren!

In der polnischen Bevölkerung Oesterreichs machen sich wieder einmal nationale Aspirationen bemerklich. Während die Reise des Kaisers Franz Josef nach Galizien für den Herbst officiell angekündigt wird, sind dort eine Reihe von Comités in Wirklichkeit getreten, welche die fünfzigjährige Jubelfeier der Revolution vorbereiten sollen. Es sind diese Veranstaltungen gerade nicht dazu angethan, um das Project der galizischen Kaiserreise zur Reife zu bringen. Der „Gazet“, das Organ der Partei, die mit Oesterreich Fühlung zu halten beabsichtigt, erklärt sich auch lebhaft gegen die Revolutionsfeier, von der er nur die Schwächung des polnischen Einflusses in Wien erwarten kann. Der „Kurjer Poyonanski“ der dem Cardinal Ledochowski nahesteht, erklärt sich mit um so größerem Eifer für die Revolutionsfeier. Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit, daß schon einmal eine galizische Reise des Kaisers Franz Josef vor 11 Jahren an politischen Zwischenfällen gescheitert ist.

Die Abwendung der französischen Officiere nach Griechenland wird von einem Theile der Pariser Presse scharf beurtheilt, und es fehlt dabei nicht an verstockten Heibern auf Deutschland, für welche man die französische Armee allein aussparen will. Sie soll den verwaisenen Kindern von Elsaß-Vohringen ausschließlich zu Gute kommen. Gambetta gilt für einen Tölpel, der sich von dem Fürsten Bismarck anführen läßt; daraus, daß die ganze Angelegenheit ziemlich heimlich abgemacht worden ist, schließt man, daß Gambetta die Mission nicht als eine unschuldige betrachtet, sondern die französische Armee selbst hineinverwickeln wolle, und dies bezeichnet man als ein Verbrechen an dem Vaterlande. Der „Gaulois“ macht sich über den ganzen Vorgang lustig. England — sagt das Blatt — treibt im Auslande den Zweck, zu colonisiren und zu ernten; Frankreich aber hat nur künstlerische Ziele, es will beschlügen. In ähnlichem Tone höhnen die übrigen Blätter der Opposition, und dieser Hohn kommt ihnen von Herzen und ist nicht allein durch Parteirücksichten dictirt. Deutschland ist der Cardinalpunkt der französischen Politik aller Parteien ohne Ausnahme, und daraus kann man schließen, daß Frankreich sich vorerst von allen kriegerischen Verwickelungen fernhalten wird.

Jeder Tag bringt aus Brüssel Berichte über den glänzenden Verlauf des Nationalfeste. Die Antwort des Königs auf die Ansprachen des Ministers des Innern und des Gouverneurs der Provinz Brabant bei der Denkmalfeier im Laekener Park lautete:

„Die heutige Feierlichkeit ist eine recht rührende Guldigung für das Andenken des großen Fürsten, dessen Leben Belgien geweiht war. Nach einer Regierung von 34 Jahren hat er es blühend und geachtet zurückgelassen; die Liebe des Volkes, das er geliebt und das ihm verstanden hatte, ist ihm in das Grab gefolgt. Um ihrem ersten Könige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, haben die Belgier nicht das Urtheil der Nachwelt abgewartet. Ich glaube noch den Hurnen zu vernehmen, der ihn bei allen bemerkenswerthen Epochen seiner Regierung begrüßte: 1848, später am 26. Jahrestage seiner Thronbesteigung, noch später als er der Gefahr seiner ersten Krankheit entgangen war; mit Rührung erinnere ich mich, gesehen zu haben, wie die ganze Nation sich um ihn geschaart hatte, um ihm ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. Das Fest, welches uns jetzt hier vereint, bildet die Krone in der Reihe der Ausbrüche des Volksgeföhls, die den Fürsten, dem sie gelten, eben so wohl ehren, wie die Nation, von der sie ausgehen. Als Sohn und als König danke ich Allen, die dazu beigetragen haben, zum Gedächtniß dieses Denkmals zu errichten, das wir jetzt entweihen. Ich danke Allen, deren hochherzige Beistuerer allein die Mittel dazu geliefert hat. Ich danke den verschiedenen Ministern, welche es decretirt und die Arbeit geleitet haben, den Ingenieuren, den geschickten Künftlern, die ihm ihr Talent gewidmet, der Geseßgebung endlich, welche dieses Plateau in einen öffentlichen Park hat umwandeln lassen; denn von seiner Höhe betrachtete mein Vater bei seiner Ankunft in Brüssel zum ersten